

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 Kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unankirte Aufschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Inhalt: Widmung an Sir Moses Montefiore. — Unsere „Siebzehn“. — Josef L. Bak. — Original-Correspondenz. —
Wochenchronik. — Dankagung. — Inserate.

מנחת זכרון לאיש שר וגדול בישראל, זיר
מאזעם מאנטעפיארע, במלאת לו מאה שנה
לימי חייו, לפני שמש ינון שמו!

עמית תפארת טובה, בדרך צדקה תמצא
(משלי מ"ו, ל"א.)

זה היום עשה ה' באהבתו,
ליגל וישמח בו בחלל כל איש עדתו;
כינה תבוא בני ותרועה בשפיתיו;
משה עבד ובחור אלוה בימינו;
שנת המאה מלא בעשותו פלאים;
הוא הגה ברוחו לפני מלכים רשעים,
מותרות יושבי ה-ך וצלמות נתק,
אכזרו עני ובזול מדרג עתק;
להיו וראו כי הוא היה כסלתם;
מפלו עליהם שקר ודים ברשתם,
עצת ערומים הפיר עושה גדולות,
פדה שבויים מעושק ומלכ עולות,
יפי חכמתו הופיע הגול מרבותים,
אחזי יקום חלדו וזקנתו מצהרים!
רבת שבעה לה נפשו גדל מפעליו,
עד זקנה ועד שיבת רוח ה' עניו;
הדשים לבקרים רבה אמונתו,
דך הסרו גם בציון דפיץ צדקתו;
קרבותיו הביא שם הרב למדעים,
הזקו נטע שם בכרם ה' מטעים —
יחלק כהן, ויחדש כנשר נעורים,
אשריו הה! מי כמוהו יישר הדורים?

רם ונשא, אין בערכו לעשות חיל!
יבא לישע עמו, והאיר השבת ליל;
כמשה עמד בפרץ, והשאיר ברכה,
ינון לשמחה הפך, ונב דנים אהה;
מלאך מליץ היה אחד מרבבות,
יום הולדתו לו נחוג בשמחת לבבות,
מימים יומים עוד פעמים רבות!!

יוסף מאיער, Kiptó-Szt.-Miklós.

Unsere „Siebzehn“.

Daß das „Kudel“ unserer Antisemiten, welches sowohl die anständige als selbst die halbanständige Presse, ohne weiters verdammt, weiß nun Jedermann, ohne daß wir es erst zu sagen brauchen. Doch wiewohl wir uns von der Kopf- und Herzlosigkeit dieser Raubritter in Frack und Rutte des Ungewaschenen und Bösen, des Dummen und Komischen sehr viel versahen, so viel des Ekeln und Widerwärtigen, so viel Lächerlichkeit und brutale Rohheit hätten wir uns denn doch von dieser „Bande“ nicht träumen lassen. Denkt man sich zu diesem parlamentarischen Hexenabbat noch die Zigeunermusik des „Füstöl“, des „Függetlenség“, des „Kebach“ und des „Westungarischen Grenzboten“, wie des „Bolond Istót“ hinzu, so bietet unser theures Vaterland dem gebildeten und civilisirten Europa ein solch humoristisches Bild, daß man sich darüber gesund — lachen könnte! Was sind die salbungsvollen Tiraden eines Stöcker, was die biergetränkten Stoßheuzer eines Henrici, was die „humanen“ Gesetze eines rumanischen Parlaments; was die Wuthausbrüche besoffener Kazapen gegen die Geistesexcremente der ominösen „Siebzehn“, von denen jedes Wort, wie Heine sagen würde, „ein N. . . f und kein leerer ist“!
Wenn es, wie zu hoffen steht „in dera Dicken“ fortgehen wird, so wird David Starcevic's sicherlich

noch als Muster eines Parlamentariers rehabilitirt werden!

Diese Aftersbeule unseres Parlamentes, diese schäbige ekelhafte Krüge, welche alle Debatten anstecken und anhaften dürfte, eröffnet der politischen Welt und der Gesellschaft überhaupt ein Schauspiel, daß man nur mit einem Parfüm-Fläschchen an der Nase von unseren Reichstagsdebatten wird sprechen können! . . .

Doch das ist Sache unseres Parlamentes und geht uns Juden weiter nichts an! . . . Soviel ist gewiß, daß wenn das mächtige Rom statt eines Catilina, solche siebzehn Landesväter besessen hätte, wie wir so „glücklich“ sie zu besitzen sind . . ., so wären auch siebzehn Ciceros, die wir so unglücklich sind — nicht zu besitzen, nicht im Stande gewesen Rom bis auf den heutigen Tag von der — Lächerlichkeit zu befreien . . . Abdera zu heißen! . . .

Daß der Liebe Mühen dieser ominösen Siebzehn, welche die „eigentlichen Liberalen“ und die „einzigen Patrioten“, die das Princip der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ausschließlich vertreten, uns todt zu reden und zu schreiben umsonst sei, ist gewiß, nicht etwa weil sie selbst todtgelacht und todtgeschrieben werden, sondern weil des antisemitischen Düngers bereits so viel und so dicht aufgeschichtet ist, daß die Drachensjaat, die sie ausgestreut, anstatt Früchte zu reifen, fault und solche verpestende Miasmen ausdünstet, daß der Staat in seiner nothwendigen Pflicht der Selbsterhaltung gezwungen ist, sanitäre Maßregeln zur Desinfection der pestgeschwängerten Atmosphäre zu ergreifen! . . .

Wir haben es wohl seit Länger aufgegeben mit diesen antis. Stallknechten von Landesvätern, denen viel besser die Koglenkeule mit der Knallpeitsche in der Hand anstünde, denn den Staatswagen mitzuleiten, vernünftig zu polemisieren, doch können wir uns nicht versagen, ihnen von Zeit zu Zeit ins Gesicht zu — speien . . . die Wahrheit, daß die Legende vom ewigen Juden, wohl ein tendencioses Märchen ist, die Geschichte von den ewigen Juden jedoch, die bis heute bloß vier tausend Jahre alt ist, eine Wahrheit ist und fortdauern wird, wenn die Istóczy's, die Zimándy's und wie all das Gefindel heißt, längst vermodert und vergessen sein werden. Wir haben Reiche erstehen und vergehen, leben und sterben gesehen, das Reich aber, welches uns und unsere wahrhaftige Lehre den Untergang bereiten sollte, ein Reich Zimándy's und Komlóshy's, oder Stöckers müßte erst erschaffen werden. doch ist es wohl die Sorge des alten Jehowah, daß gewisse Bäume nicht in den Himmel wachsen, sondern gefällt und höchstens zu Knütteln oder zu — Galgen verwendet werden! . . .

— a —

Josef L. Bak.

— Eine Lebensstizze. —

geboren und erzogen in der alten, ehrwürdigen Gemeinde Szegedins, wo sein sel. Vater R. Hirsch Bak bis zu seinem 94. Jahre, durch mehr denn 50 Jahre das Rabbineramt in Ehren versah, ging er frühzeitig, nach damaliger Sitte, hinaus in die Fremde,

und saß als Talmudjünger zu den Füßen des sel. Markus Benet, Rabbiners zu Stampfen und hörte später die Vorträge R. Gab. Kohens, damals Rabbinatsassessor zu W.-Neustadt, spätem Rabbiners zu Rechnitz, Verfasser des „עני ישראל“. Dort erwarb er sich durch seinen Fleiß, wie besonders durch sein angenehmes Exterieur und gutes Benehmen die Gunst des sehr wohlhabenden, angesehenen und überaus wohlthätigen Mannes, dessen Andenken noch heute ein Gesegnetes bei seinen Zeitgenossen ist, Namens ר' ירום בר' (Reichenbach), der ihm seine Tochter zur Frau gab. Als jedoch derselbe nicht lange darauf starb und er sich dem Geschäfte widmen mußte, war er vom Geschehe so begünstigt, daß er selber es trotz seines fortgesetzten Studiums, es zum weiteren Wohlstande und Ansehen gebracht hatte. . . .

Doch hielt die Sonne seines Glückes leider nicht lange an; starke auf einander folgende materielle Verluste und der Tod seiner frommen Gattin, unserer sel. Mutter, die ihn mit sechs unmündigen Kindern zurückließ, erschütterten seine Verhältnisse und nachdem er zum zweiten Male sich mit der Tochter eines wohlhabenden ת"ת einer Enkelin, einerseits von dem weithin rühmlichst bekannten R. S. Friedmann, Rabbiners zu Freistadt und andererseits des Rabbinatspräses ר' יצחק בר' des Bruders seines früheren Schwiegervaters, verehelicht hatte, besserten sich die Umstände für kurze Zeit, doch brach das Unglück urplötzlich derart über ihn herein, daß er sein Alles bis auf das Allerletzte verlor. In dieser schweren Zeit der bittersten Entbehrung warf er sich aufs Studium mit einem übermenschlichen Fleiße, um sich in seinem Sinne zum würdigen Rabbiner auszubilden, verlegte sich auf die Kenntniß der agadischen Literatur, bis ihm nichts diesbezügliches verborgen blieb, übte sich in der Auslegung pikanter und schwieriger Agada-Stellen, hielt umsonst Vorträge, um sich zu üben und erfreute sich gleich des größten Beifalls seiner Zuhörer. Die größten Rabbinen jener Zeit sandten ihm über Verlangen, Autorisations-Diplome zu und ging so ausgerüstet, dann sammt seiner Familie nach Szegedin, voll Vertrauen und Zuversicht zu seinen greisen Eltern. Dort, wo ihm auch noch ein Bruder als Privatbeamter lebte, wurde ihm eine eben solche Stelle, aber mit dem Bedingnisse, daß er auch am Sabbath- und Festtage thätig sei, da er ein צדיק und großer Rechner war, angetragen, was er mit Entzückung zurückwies. Ja, selbst den gutgemeinten Rath, er solle sich die deutsche Sprache und ihre Literatur gründlich aneignen, damit er regelrecht zu predigen im Stande sei, glaubte er nicht befolgen zu dürfen, da ihm die jüdischen Philosophen wie Maimonides und Albo genug Nahrung boten.

Indessen wurden seine Verhältnisse immer leidiger, sein greiser Vater starb und die Gemeinde, die damals schon viele ultra-moderne Elemente hatte . . . und kaum den Tod des steinalten Rabbiners erwarten konnten, riefen alsbald einen jungen, ledigen Prediger herbei, אשר לא ידע אז יוסף, der wohl anderweitige Kenntnisse besaß, der aber ein totaler Ignorant in Talmudicis war, dabei so stolz und aufgeblasen wie רבנים

that — so daß der Selige, so oft man ihn fragte, wie es denn komme, daß die Gemeinde kopfüber sich einen solchen Ignoranten wählte? treffend zu antworten pflegte: Dieselbe komme ihm vor, wie ein geiler Jüngling, der lange an einer stultalen Gattin gekettet war und plötzlich durch deren Tod von ihr befreit wird, wie er in seiner ausgelassenen Freude die erste beste Stallmagd ehelicht. . . . Daß dieser רבכם, den er aus tiefster Seele verachten mußte, ihm große Gegner zuziehen mußte, die die Zahl seiner sonstigen Feinde, die ihn theils als großen זנו and זנו beneideten und haßten, theils bloß wegen seiner überstrengen Frömmigkeit nicht leiden mochten, braucht wohl nicht gesagt zu werden! In dieser Zeit bitterster Noth griff er als Vater einer gar zahlreichen Familie zum letzten Mittel und wurde Wanderprediger. Wohl wurden ihm mehrmals kleine Rabbinate angetragen und einmal selbst das zu S. . . doch schlug er erstere aus, weil sie ihn nicht zu erhalten vermöchten und Letzteres, weil der verstorbene Rabbiner jener Gemeinde einen Sohn hinterließ, der würdig war זנו zu sein und so war es denn wieder sein זנו zu sein. (Wir skalten hier ein, daß die betreffende Gemeinde seinen Rath, den Sohn an die Stelle seines Vaters zu wählen, nicht befolgt, sondern einen Andern beriefen, der nach kurzer Function dortselbst starb, was der sel. Verbliebene stets für einen Fingerzeig Gottes hielt.)

Seine allenthalben mit großem Beifall aufgenommene רישית brachten ihm nicht nur Ehre und Ruhm, sondern auch reichliche Entlohnung זנו aber diese Anstrengung der zahlreichen Reisen, die ruhelose Lebensweise, die fortwährenden Sorgen von Heute auf Morgen, erschütterten seine Constitution in äußerst bedenklicher Weise und es gingen Jahre voll innerer Schmerzen über ihn hinweg, bis er sich nach Pest an der Seite seiner ihm mit wahrhafter Selbstaufopferung pflegenden Gattin begab, wo er durch besondere Güte der Familie S. J. Goldberger im israel. Spital Extrabehandlung und sorgsamste Pflege fand und sich zahlreichen schmerzlichen Operationen unterwarf, glücklich genas. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen, daß der nichtjüdische Professor R., der ihn mehrere Male operirte, ihm nach überstandener Krankheit sagte: Herr Rabbiner, Sie müssen stets ein gar sittlich-moralisches Leben geföhrt haben und ein gar festes Gottvertrauen besitzen, daß Sie all das so lange ertragen und endlich gar glücklich überstanden haben.

Indessen fungirte bereits seit Länger der sel. und wahrhaft große Oberrabbiner Löw in Szegedin, der trotz seiner bekannten freien Ansichten auf relig. Gebiete den sel. Verbliebenen sehr schätzte und möglichst unterstützte, so wie auch er ihn seiner hohen Gelehrsamkeit und Fleißes halber hochachtete und liebte, doch besserten sich seine Verhältnisse in der Heimath nicht, ja, es wurde sogar während des frühern Interregnums ein Rabinatsassessor acceptirt . . . und er mußte seine Wanderpredigerthum fortsetzen! . . . So ging er einst auch bis nach Prag, wo er an 24 auf einanderfolgende Tage immer in einer andern Synagoge unter großem Andrang

des Publicums, mit größtem Beifall Predigten hielt, die selbst ein Kampf und andere Capacitäten mit Interesse anhörten.

So können und wollen wir zu seinem Lobe hier erwähnen, daß er trotz seiner innigen Frömmigkeit, die fast an Chasidismus grenzte, er denn doch immer tolerant war, und das bewies seine Werthschätzung und Liebe für jeden halbwegs gebildeten Menschen und wollen wir behufs dessen folgende Thatsache erzählen: Der sel. Oberrabbiner Löw schenkte ihm eines Tages sein Portrait, das der Selige schön einrahmen und an einen Ehrenplatz aufhängen ließ. Ein äußerst fanatischer Orthodox aus B. . . der des Destern nach Szegedin kam und ihn stets aufsuchte, kam auch damals zu ihm. Doch kaum hatte er das besagte Bild erblickt, als er dem Seligen die bitterste Vorwürfe hierüber machte und in seinem Eifer soweit ging, ihm eine bedeutende Summe anzubieten, wenn er es sofort vernichten wolle! Doch er verstand sich durchaus nicht hiezu und zog sich so lieber die Feindschaft desselben zu, die auch materiellen Schaden nach sich zog.

Hier wollen wir bemerken, daß der große Verstorbene zu allen Zeiten unter allen Umständen und Verhältnissen einer der gastfreundlichsten Menschen und sein Haus stets offen für jeden Armen war, so durfte kein Sabbat und Festtag vorübergehen, ohne daß er einen oder auch mehrere Arme bei Tisch gehabt hätte, die er selbst aufs Freundlichste bewirthete, auf Kosten allzuoft seiner eigenen Behausung, ohne daß selbe sich hierüber beklagen durfte! . . . Und wenn er hierüber den Schatten eines Vorwurfs ahnte, so entschuldigte er dies sein Vorgehen mit folgendem geistreichen Worte, das der Mühe werth ist der Nachwelt aufbewahrt zu bleiben: Im Ps. heißt es זנו = Heil dem, der den Armen beachtet u. s. w. Hiezu bemerkt der Midrasch: זנו = das ist derjenige, der einem Armen in seiner Noth eine Spende reicht! Der Midr. will uns hier, sagte er, die weise ethische Lehre ertheilen, daß es durchaus keine Tugend sei, wenn der Reiche oder Wohlhabende dem Armen selbst eine reichere Spende reicht, denn am Ende kostet dies demselben kein Opfer und andererseits gehört Wohlthun auch zu den Genüssen des Daseins und so geschieht dem Reichen eben so wohl durch die Spende, die er verabrichtete, als dem Armen, der dieselbe empfangt, anders hingegen ist es, wenn der Arme den Armen durch eine Spende unterstützt, da bewährt sich die wahre und echte Menschenliebe und das ist eben was der Midr. lehrt in den Worten: Heil dem Menschen, der in seiner eigenen Noth dem Armen Almosen reicht! Dasselbe setzte er hinzu mag auch das Schriftwort meinen in den Worten: זנו = Wenn dein Bruder **sammt dir** (nicht neben dir) verarmen wird, auch dann habest du ihn zu unterstützen זנו!

Doch hatten sich nach dieser langen Zeit denn doch die Verhältnisse gebessert, der officielle Rabinatsassessor war gestorben, Oberrabbiner Löw interessirte sich intensiver für ihn, seine überaus dankbaren, treuen und zärtlichen Söhne und Töchter waren nach besten Kräften bestrebt ihm die Last des Daseins, zu der

sich auch die Schwere des Alters gesellte, zu erleichtern und es schien, als sollte der Abend seines Lebens ein heiterer und ungetrübter werden . . . doch brach nun eine neue Gattung Unglück über ihn herein, da starb ihm ein Schwiegersohn, der ihm eine Witwe nebst Waisen hinterließ, bald darauf eine edle, fromme verheiratete Tochter; noch war diese Wunde nicht vernarbt, hatte er einen gar würdigen Sohn, der es bereits bis zum kön. Richter gebracht und eine große Zukunft vor sich hatte, zu Grabe getragen, daraufhin wieder eine kinderreiche gute Tochter, und abermals eine kaum verheiratete Tochter! Zuletzt traf auch ihn die Szegediner Katastrophe sehr hart, denn abgesehen von seiner geringen Habe, schmerzte ihn aufs Untröstlichste der Verlust seiner Büchersammlung, die er durch viele Jahrzehnte sich angeschafft hatte und der Verlust seiner Manuscripte, von welchen er nur einen geringen Theil retten konnte.*)

Nicht wenig Kummer verursachte ihm auch die Entfernung eines seiner Söhne, der im fernen Amerika als Med. Dr. lebt, den er nimmer zu sehen fürchtete, wie es leider auch der Fall war und so ward auch der Spätherbst seines Lebens nur eine Hie und da durch spontane freundige Momente unterbrochene Leidensfette!

Wiewohl der edle Verblichene alle diese schweren Schicksalsschläge in seiner unerschütterlichen Gottesfurcht mit wahrer Resignation, in aufrichtiger Gottergebenheit trug, so zog sich doch das menschliche Herz gar oft krampfhaft in ihm zusammen und er lebte nur noch in jugendlichem Feuer auf, wenn es ihm gegönnt war das Gotteswort zu lehren und zu erklären. Nicht selten kam es besonders in letzterer Zeit vor, daß er aus plötzlich nach minutenlanger heiterer Laune aufweinte . . . und befragte man ihn hierüber, so hieß es bald, weil er sich nicht mehr dem Studium hingeben könne, bald weil er sich nicht genug für den Himmel vorbereitet habe. . . Gewiß waren es aber traurig-trübe Erinnerungen, die sein großes, edles Herz beklemmten! Und so ging es seit zwei Jahren immer mehr abwärts mit ihm! . . . und so sagte auch der berühmte ihn behandelnde Hausarzt Dr. H. . . voraus, er leide an einem Herzübel, das ihn eines Tages in einem unbewachten Augenblicke überraschen und tödtlich treffen könne! . . . Indessen ließ er es sich doch nicht nehmen am verschlossenen *חֵבֶס* auszufasten und selbst zu predigen und sich dann um eine *סוכה* zu kümmern, die er aber leider nicht mehr betreten sollte, da ihm an *ערב סוכה* sein Herzweh überkam! Am ersten Succosstage besuchte er den Tempel nicht mehr und da dies dem edelherzigen Oberrabbiner Löw auffiel, so besuchte er ihn sofort nach dem Gottesdienste, und weil er wußte wie gerne er sich nur geistig unterhielt, so theilte er ihm die Quintessenz seiner gehaltenen Rede mit, worauf er auch ihm seine Gedanken über das in Rede stehende Thema mittheilte!

Des andern Tages noch betete er und „benschte“ *שלוש ברמעות שלש* über den Esrog, setzte sich Mittags zu

*) So uns Gott Leben und Ruße gewährt, werden wir Einzelnes im hebr. Original veröffentlichten.

Lisch, um *קרש* zu machen und begab sich dann zu Bette. Gegen 3 Uhr bemerkte die ihn stets zärtlich hegende Gattin, daß er inbrünstig und anhaltend bete, befragt, was er thue? antwortete er, er bete das *Mincha-Gebet*! Hierauf kehrte er sich zur Wand, legte die Hand unter das silbergraue Haupt, richtete sich das schwarze Käppchen auf dem Kopfe zurecht, und hauchte so ohne jede Verziehung auch nur einer Miene, seine treue, edle Seele aus! Er starb am gebrochenen Herzen, oder wie es der Arzt nannte, an seinem Herzübel!

Der Redacteur dieser Blätter begann seine kurze Leichenrede mit folgenden Worten: *מי יתן ראשי מי מעי =* Ach! daß mein Haupt ein Meer und meine Augen ein Thränenquell wären, daß ich weinen, mich satt weinen könnte an diesem Sarge, an diesem *קרש הקדש*, in dem ein *ספר תורה*, eine Hülle voll der göttlichen Lehre, der Vernichtung anheimgegeben wird!

Doch warum weinen, was sollen diese Thränen, werden Sie t. B. fragen *מי נבר יהי ולא יראה מות =* wo gibt es den Edeln, der nicht dem Tode anheimfiele? Wer von uns möchte nicht mit dem heidnischen Seher aus tiefstem Herzen rufen *מות נפשי מות ישרים ותמי =* Ach, daß auch ich den Tod der Redlichen stürbe, daß auch mein Ende dem Seinigen gleich wäre! *מי שותתי בהם שבועים שנה ואם בנחירות שמותי =* ruft doch schon der Psalt., warum also weinen, da doch der theure Verblichene noch jene Zeit überdauerte? Und doch, nicht des eingetretenen Todes halber weine ich, sondern indem das leidenreiche Leben an dem geistigen Auge des Redners in diesem Momente vorüberzieht . . . und hier entrollte er einen Theil der hier oben gegebenen Biographie und schloß mit den Worten *על אלה אני בוכה . . .* Mit dem Patriarchen konnte er rufen: *u. s. w.*

Herr Oberrabbiner Löw knüpfte in wahrhaft geistreicher Weise seinen überaus herzlichen Nachruf an den Vers *הריני כעס וגולה* und sprach ebenso wunderschön als wahr! . . .

Indem wir diese kurze, unvollkommene Skizze blutenden Herzens schließen, beten wir: Möge der edle Verblichene die großen Hoffnungen, die er sein lebelang an das Jenseits knüpfte, gerechtfertigt finden *לחיים* Amen!

רבת נדורים שמעת

ולמי שמורים הנעת

כי יראת אלהים תמכר

ותורת על הי שמך

עתה הו! בחנ דאסוף באספת

בעלות נדיש בעתה לבית אבך שבת . . .

תהי משבורתך שלימה מאת אלהי רמים!

חברך ברוך לעולמי עולמים!

מנאי ב"ב המתאבל על כבוד כי גלה ממנו
וכי נלקח ארון אלהים לפ"ק.

Original-Correspondenz.

Großwardein, am 16. October 1884.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Meinem Versprechen gemäß erlaube ich mir, über das am 11. d. M. stattgefundene 25jährige Jubiläum des Herrn Adolf Auspiz, Schuldirector und Religionslehrer an den hiesigen Mittelschulen, in gedrängter Kürze zu berichten.

Es war dies eine herzerhebende Feierlichkeit, an der die Besten unserer Stadt sich betheiligten. Der in allen seinen Räumen gefüllte Zion-Tempel bot ein höchst erhebedendes Bild, Jung und Alt, Männer und Frauen, Juden und Christen schienen von einem Gedanken beseelt zu sein: dem wackern Schulmanne ihre Anerkennung zu zollen und das in der Provinz so seltsame Fest durch ihre Anwesenheit zu heben. Die Feierlichkeit begann mit dem Aufrufe zur Thora, wo nach dem verlesenen Abschnitte Herr Oberkantor Lewin das vom Herrn Oberrabbiner Dr. Kohut direct für diese Gelegenheit abgefaßte „Mischeberach“ meisterhaft recitirte. Nach dem Einsetzen der Thora-Rollen betrat Herr Oberrabbiner Dr. Kohut die Kanzel und hielt, wie es voraus zu erwarten war, eine meisterhafte Rede, in welcher er die Verdienste des Jubilars mit der ihm in so hohem Maße zu Gebote stehenden Beredsamkeit schilderte, daß Alles voller Begeisterung dem Manne des Tages »Masel-tow« wünschte. Die Angelegenheit eines Privatmannes zum Tempelacte zu machen, ist gewiß eine solche Auszeichnung, die nur einem solchen verdienstvollen Manne zu Theil wird.

Im Verlaufe des Nachmittags fand die Feierlichkeit ihre Fortsetzung. Um 2 Uhr begaben sich die Herren Gemeindevorsteher unter der Anführung des Herrn Dr. Kohut in die Wohnung des Jubilars, um ihn, als Mitglied der Gemeinde-Repräsentanz, als eifrigen Mentor der Mittelschuljugend und besonders als Erhalter eines wohlorganisirten Instituts, das die Gemeindegemeinschaft ersezt, zu begrüßen, wobei Herr Dr. Kohut eine schwungvoll abgefaßte »Morenu«, und Herr Präses Reisman, Bankdirector, ein prachtvoll ausgestattetes Anerkennungs-Decret überreichte. Herr Auspiz antwortete tief gerührt und gelobte in seiner kernigen Erwiderung, daß er Zeit seines Lebens nichts Heiligeres kennen wird, als dem geliebten Vaterlande religiös-sittliche Patrioten zu erziehen. Sodann traten die verschiedenen Deputationen der gegenwärtigen, der gewesenen Schuljugend und die Lehrkörper vor, um den Meister, zu diesem schönen Tage zu begrüßen, wobei jede Gesandtschaft nach den Begrüßungsreden werthvolle Geschenke, Lorbeerkränze und Blumensträuße überreichte. Der Gefeierte antwortete jeder Körperschaft in gehobener Sprache und lud sämmtliche Gäste zur wohlgedeckten Tafel ein, denen zahlreiche, vornehme Besucher aus der Stadt sich anschlossen. Inzwischen liefen aus allen Richtungen der Windrose Ehrenadressen, Briefe, Telegramme von Gemeinden, Vereinen, Lehrkörpern, Privaten und hochgestellten Staatsbeamten ein.

Den Schluß des Festes bildete das durch die gewesene Schuljugend des Jubilars arrangirte Banquet, am 12. im Saale zum „Grünen Baum“, wo an 120 Freunde des Jubilars in der heitersten Weise und bei den schönsten Toasten, von welchem die des Jubilars und der des Dr. Kohut's besonders hervorragten.

Wir schließen diesen skizzirten Bericht mit dem innigsten Wunsche, daß es dem ehrlichen und unermüdetlich fleißigen Kinderfreund noch lange gegönnt sei, zum Wohle der Menschheit seinem edlen Berufe obliegend, unserem geliebten Vaterlande dienen zu können und die Früchte seines Fleißes zu genießen.*)

Mit Hochachtung

Ein dankbarer Schüler des Jubilars.

N. B. Der großherzige Herr Salamon Löw beehrte seinen Freund in Begleitung eines besonders geistreichen, warmen Schreibens mit einem werthvollen silbernen Pokal. Eljen!

Wochenchronik.

* * Im „F. U.“ lesen wir folgendes:

Sehr geehrte Redaction!

In der gestrigen Nummer Ihres hochgeschätzten Blattes wird der Adressentwurf des Barons Andreadsky Namens einer Fraction der Antisemitenpartei fragmentarisch wiedergegeben. Ich vermiße jedoch bei dieser Wiedergabe den in Wiener Blättern erwähnten Passus, welcher unsere Allianz, welcher vorzuziehen ich die Ehre habe, betrifft. Dieser Passus lautet: „Zunächst müsse die stramme Organisation des Judenthums auffallen, denn die Judenthumsralliire sich unter der Firma der Religion und Confession als festgefügte Interessent-Allianz, hauptsächlich zu politischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. Diese Consortial-Gemeinschaft habe ein Centralorgan und dieses stehe in innigster Verbindung mit der internationalen Alliance Israélite, und daher sei die Behauptung gerechtfertigt, daß die in Ungarn lebenden Juden ihre politischen Rechte nach ausländischem Commando üben. Angesichts dieser Coalition besitze das christliche Volk kein Mittel der Bertheidigung.“ Obgleich ich nun nicht weiß, ob die geehrte Redaction es angemessen finden wird, im Laufe der Verhandlungen wieder hierauf zurückzukommen, fühle ich mich gedrängt, die gemachte Unterstellung auf das entschiedenste zurückzuweisen.

Die Israelitische Allianz in Wien, von den Antisemiten geflüchtlich als Alliance Israélite bezeichnet, um damit ein Abhängigkeits-Verhältniß von der in Paris tagenden Alliance Israélite Universelle zu insinuiren, steht durchaus in keinem solchen Verfolg sie auch gleich dieser die Aufgaben, jenen Glaubensgenossen, welche ihres Bekenntnisses wegen zu leiden haben, ihren Beistand zu leihen; das Schul-

*) Auch wir schließen uns den zahlreichen Gratulanten mit demselben Wunsche an. D. Red.

und Erziehungswesen unter den gedachten Bekennern auf der ganzen Erde zu fördern, und gleich ihr jeder Einmischung in politische und volkswirtschaftliche Angelegenheiten fern zu bleiben: so hat sie es dennoch für angezeigt befunden, sich in Allem und Jedem ihre völlige unabhängige Gebahrung zu wahren, was ihr umfomehr obliegen mußte, als die Spitze ihrer Bestrebungen in ihrer erziehlichen Mission betreffs der Glaubensgenossen im eigenen Lande zu suchen ist. Die ungarischen Israeliten dürften aber es umso leichter haben, die Insinuation, als ständen sie unter einem ausländischen Commando, abzuwehren, als die Pariser Alliance es selbst für gut fand, die ihr angegedichtete Einflußnahme auf die kürzlich vorgenommenen Wahlen in Ungarn als eine Erdichtung hinzustellen. Wenn sich die israelitischen Allianzen in ihren culturell-confessionellen Aufgaben auf Eine Linie mit den evangelischen Allianzen stellen dürfen, so kann die Anfechtung der Ersteren gegenüber der Unangefochtenheit der Letzteren nur wieder auf ungerechtfertigte Animosität zurückgeführt werden.

Indem ich es einer geehrten Redaction freistelle, von diesen Erklärungen, welche ich mit meinem Ehrenwort als der Wahrheit entsprechend verbürge, beliebigen Gebrauch zu machen, verbleibe ich achtungsvoll

Wien, 12. October 1884.

ergebenst

Josef Ritter v. Wertheimer,

Präsident der Israelitischen Allianz in Wien.

* * Die „Neue Züricher Ztg.“ schreibt unter Anderem über den preuß. und ungar. Antisemitismus:

... „Daß die preuß. Regierung völlig mit Stöcker brechen und auf ernsthafte Unterdrückung der antisemitischen Agitation ausgehen sollte, erscheint nahezu undenkbar. Man darf nicht außer Acht lassen, daß der Antisemitismus der Regierung sehr wesentliche Dienste geleistet hat, und noch mehr leisten kann. Denn Stöcker, Henrici, Ruppel und Genossen hat es Puttkammer zu verdanken, wenn der Fortschrittsring in Berlin bedeutend gelockert und an mehreren Punkten bereits gesprengt ist. Daß Bismarck darüber keine Thränen vergießt, ist bekannt genug; daß er aber auch in seinem Innern kein besonderer Philosemit ist, würde man glauben, selbst wenn nicht die Thatsache verbürgt wäre, daß das „Deutsche Tageblatt“ seine tägliche Lectüre bildete. Wenn's die Antisemiten zu bunt treiben, so ist wohl möglich, daß die Regierung ihnen etwas auf die Finger klopft. Sollte aber mit der Segnerschaft gegen dieselben Ernst gemacht werden, so dürfte nicht bloß Stöcker fallen; Bismarcks Lehrer in der Volkswirtschaft, Professor Adolf Wagner hat die Agitation in der letzten Zeit noch rücksichtsloser und derber getrieben, so daß ihn selbst Stöckers Leiborgan, der „Reichsbote“, zur Mäßigung glaubte mahnen zu müssen. Es darf dabei freilich niemals vergessen werden, daß es auch von der liberalen Seite nicht fein zu den beiden Führern hinübertönt.

Die Verwaltung erhält weitgehende Befugnisse, der Bürger wird eingeschränkt in der freien Bewegung

und von dem guten oder schlimmen Gebrauch abhängig, den die Polizei von ihren außerordentlichen Vollmachten macht. Ungern und nur in Fällen der dringendsten Noth greifen die Regierenden und Gesetzgeber in England zu dem letzten Mittel der Ausnahmemaßregeln. Ungern, so darf man annehmen, haben auch in andern Ländern die Regierungen in den letzten Jahren sich zur Anwendung derselben Mittel entschlossen. Sie wissen, daß der Gedanke von der Gleichheit und der Allgemeinheit der Gesetze seit einem Jahrhundert tiefe und starke Wurzeln geschlagen hat in den Anschauungen aller Völker, so daß nicht bloß die direct Betroffenen über die Ausnahmemaßregeln schreien, sondern alle dieselben als einen ungewohnten und unheimlichen Druck empfinden. Sind nun in Ungarn die Dinge derart, daß die Regierung in die Nothwendigkeit versetzt ist, die verfassungsmäßige Gleichheit aller für Einzelne aufzuheben und das Odium von Ausnahmemaßregeln auf sich zu nehmen, um durch scharfe und wirksame Waffen den Bestand des Staates vertheidigen zu können?

Aus Racen- und Religionshaß zusammen ist der Antisemitismus geboren worden, doch wirkt der zweite Factor mehr der Tradition nach, als daß er ein lebendiges und starkes Gefühl wäre. Der Judenthum von heutzutage gilt weniger dem Volke, dessen Väter den Heiland verworfen und gekreuzigt, als der fremden Race mit ihren schlimmen und ihren guten Eigenschaften. Es gilt ihrer kaufmännischen Ueberlegenheit und dem auf allen Gebieten hervordringenden jüdischen Talente, wie der schlimmen und blutsaugerischen Volksbedrückung, deren ein Theil der Semiten sich schuldig macht. Der Antisemitismus Stöckers und Henricis ist ein Haß gegen das Uebergewicht der Juden auf geistigen Gebieten und gegen das Vordringen der jüdischen Anschauungen, mit denen sie den Liberalismus kurzweg identificiren. Ihr Antisemitismus ist eine Sache der Ueberlegung; das Gros ihrer Anhänger haßt die Juden aus Instinkt und Ueberlieferung; einzelne werden Antisemiten aus persönlicher Erfahrung. Bei den Ungarn sind nicht einmal die Führer der Bewegung Antisemiten aus Ueberlegung. Die Verhovay und Jstóczy sind Leute, welche den instinktiven und rohen wie den mehr oder weniger begründeten Judenthum der untern Volksclassen als die Wasserkraft benützen, die ihre Mühlen treiben soll. Und das Volk, das hinter ihnen steht, ist um so viel zahlreicher als die Anhängerschaft der deutschen Judenheger, als das ungarische Landvolk unwissender und roher ist (?) als das deutsche. So erklären sich die furchtbaren Excesse gegen Leben und Eigenthum der Israeliten, deren Schauplatz Ungarn seit einigen Jahren ist.

Nun sagt die Regierung: Die Verhegung muß aufhören. Es ist ebenso unbillig als nutzlos, die einzelnen armen Verhegten mit der Scharfe des Gesetzes zu treffen und die Aufreizer und Verführer frei am hellen Tage ihre Arbeit fortsetzen zu lassen. Für sie müssen Ausnahmemaßregeln geschaffen werden. Darauf antworten die Oppositionellen und fortgeschrittenen Liberalen: Zur Bekämpfung der antisemitischen Agita-

tion hätten die Geseze lange ausgereicht, und wenn trotz ihnen die Bewegung so anschwoll und übermächtig wurde, so ist die Regierung daran schuld, welche lange die Agitation nicht sehen wollte und von den Mitteln, die das Gesez ihr gab, keinen Gebrauch machte. Es scheint, als hätten diese Stimmen nicht Unrecht. Das ungarische Ministerium hat gegenüber den Antisemiten sehr viel Langmuth und Duldung gezeigt. Es hatte durch ein schärferes Auftreten manches verhindern können, wenn es auch eine gewagte Behauptung wäre, daß die Regierung den Antisemitismus selbst zu zerstören im Stande wäre. Wo solche Anschauungen herrschend sind, wie sie der Tiba Eklärer Proceß beim ungarischen Landvolk enthüllt hat, da kann nur unendlich langwierige und mühsame Bildungsarbeit eine freundlichere und gerechtere Stimmung herbeiführen.

Aber um Excesse zu unterdrücken und zu verhüten, wie sie an den verschiedensten Stellen Ungarns gegen die israelitische Bevölkerung begangen wurden, und um eine Agitation unmöglich zu machen, wie die antisemitischen Führer sie betreiben, dazu sollten dem Rechtsstaate die Mittel nicht fehlen. Wo eine Bevölkerung geradezu zu Mord und Raub und Plünderung aufgereizt wird, wie in den Blättern der antisemitischen Anarchisten, da muß es möglich sein, nach regelmäßigem und gemeinem Rechte die Schuldigen zu bestrafen, nicht bloß die Verleiteten, sondern eben die Aufreizer und Verführer. Und wenn wirklich die ungarische Gesezgebung hiefür keine Bestimmungen hätte, so läge ein Mangel des gemeinen Rechtes vor, für dessen Beseitigung gesorgt werden müßte."

* * Der von den Hörern der oberen Abtheilung am Landes-Rabbinerseminar gegründete „*Homiletische Verein*“ hat sich im lauf. Jahre folgendermaßen constituirt: Präses Moriz Rosenstein, Vicepräses Josef Feldmann, Schriftführer Hermann Kohn; Ausschußmitglieder: Jacob Steinberz, Julius Fischer, Eduard Fischer; Ersagmitglied Bernhard Elsaß.

* * Die ganze Cholera-Epidemie in Italien raffte einen einzigen Juden in Asti weg. Das sind die bösen Folgen der talmudischen Moral, nach welcher die Juden mäßig, nüchtern, vorsichtig leben und — handeln!

* * P. K. Rosegger, der bekannte Dichter und Volkslehrer, veröffentlichte kürzlich in dem „*Heimgarten*“ ein offenes Schreiben an junge Antisemiten in Wien, welches wir hiemit reproduciren: „*Bursche! Ihr habt uns — wie Ihr sagt — im Namen Eurer Genossen Vorwürfe gemacht, daß wir das Judenthum protegirten. Wir wollen zu Eurem Troste öffentlich sagen, daß auch wir Antisemiten sind — nur auf unsere Weise, die den Menschen schont, aber seine Laster verfolgt.*

„Wir hassen die Geld- und Schacherjuden, die oft bis zur Tollheit uns goldene Rind tanzen. Wir hassen die Proggjuden mit ihrem äußeren Prunk und ihrer inneren Hohlheit. Wir hassen die Zeitungsjuden, die bestechlichen, welche Meinungen und Ueberzeugungen kaufen und verkaufen eu gros, wie ihre Vater mit Lumpen und Trödel handelten en detail, die i r Blatt

zum Feilbette preisgeben allen Laster und Leidenschaften welche nebstbei die Presse dazu benützen, um ihren giftigen Cynismus ins Volk zu spritzen. doppelt und dreifach hassen wir sie, welche auch die Christen „*verjudet*“ haben. Viele der heutigen „*Christen*“ betreiben ihr Geschäft genau nach jüdischem Principe, der Unterschied ist zumeist nur, daß es der Jude klüger macht. Wir fragen, ob die crasse Geldgier, die Prunksucht, das Parvenuwesen auf Grundlage der Gewissenlosigkeit nur bei den Juden allein vorkommt?

„Wir sagen es manchen unserer Juden ins Gesicht, daß wir sie verabscheuen; wir sagen dasselbe auch manchem Christen ins Gesicht. So ist es bei Euch nichts, als thörichter Fanatismus und Heuchelei, wenn Ihr das Judenthum in Eurer Weise bekämpft und nicht den Muth habt, jener nichtigen, wenn Ihr wollt, „*jüdischen*“ Laster Euch zu entäußern Ihr jungen, christlichen Schlemmer, Schreier, Streber in der Großstadt seid zehnmal verjudeter als der arme Poet, der dem unschuldigen Theil der Juden das Wort redet.

„Oder seid Ihr trotz Eures Studiums der Culturgeschichte so albern zu glauben, daß es unter den Juden keinen ehrlichen, edel und ideal angelegten Charakter gibt? Unter je hundert Leuten getrauen wir uns einen wahrhaftigen Menschen zu finden — auch bei den Juden. Das ist wenig, sagt Ihr, aber gebt es zu. Indem Ihr nun die hunderttausend Juden Eurer Stadt ohne Ausnahme verfolgt, thut Ihr einem Tausend davon ein Unrecht, das Euch weder Gott, noch ein billig denkender Mensch verzeihen kann.

„Ihr belehrt uns, Bursche! daß die größten Männer aller Zeiten Antisemiten waren. Gewiß, Richard Wagner, Lessing, Spinoza, Christus, selbst Moses waren Antisemiten in dem Sinne, als sie Feinde der crassen Ichsucht und des goldenen Kalbes gewesen sind. — Aber glaubt Ihr, daß Schiller, Rousseau, Luther das goldene Kalb der Christen weniger gehaßt haben?

„Jungen! Eurem ganzen Gesezgeber glauben wir nicht, so lange Ihr in Eurem persönlichen, socialen Leben nicht andere Wege einschlagt, als die „*verjudete Welt*“ — breitgetreten. — Zurück zur Einfachheit des Lebens, zum Ackerbau, zum Handwerk, wenn Ihr den Muth habt! Lernt, wie man Schulden zahlt, anstatt sie zu machen. Lernt eure Untergebenen als Menschen achten, den Mächtigen die Stirne bieten, wo sich um Menschenrechte handelt. Habt den Muth der Wahrheit, wo sie gesagt sein will, ohne Rücksicht auf Euren persönlichen Vortheil. Pflügt und streichelt nicht immer nur den Verstand allein — das thut der „*Jude*“. hegt und pflügt auch das Gemüth, wie der Germane (!) die Menschenliebe, wie der Christ. (sic!)

„Strebt Ihr dieses an, dann seid Ihr wahre, welterlösende Antisemiten.

„Ihr fühlt es selber so. Und wisset Ihr, daß die heutige Bewegung gegen das Judenthum ein unbekannter, elementarer Protest ist gegen die Uebercultur, gegen den Luxus, gegen den Materialismus und die Corruption? Es ist schwer geworden, den confessionellen oder Racenjuden von dem gesellschaftlichen loszulösen. Unser Handel und Geldwesen hat die Grenzen ver-

wischt. Früher gab es Judenchristen, heute gibt es Christenjuden, und diese müßten Ihr mitfangen und mithangen. — So schwer hat sich der Jude gerächt an der Welt, die ihn heimatlos gemacht und als einen Fremdling jahrhundertlang mit Füßen getreten hat. Vor des Christen Waffe dem Schwerte floh er, aber der Christ floh leider nicht vor seiner Waffe, dem Gelde. Das Geld hat denn auch dem Christen die Heimatsliebe zerstört, die Treue vernichtet, die Ruhelosigkeit eingeimpft. Wenn die kerngesunde Revolution gegen solche Verjudung Erfolg hätte und Alles zerstören wollte, was das Geld im Buntel lieber hat, als den Gott in der Brust — was bliebe viel übrig, als ein armes Volk von Arbeitern, Philosophen und Künstlern!

„Die Juden haben manche Schuld, aber darum, weil sie Euch des Racenunterschiedes wegen naturgemäß widerlich sind, darum dürft ihr Ihnen noch nicht alle Schuld aufbürden.

„Doch so ist's, daß der Jugend Idealismus oft kläglich übers Ziel schießt. Aber gesteht doch wenigstens Anderen das Recht zu, vernünftig und menschlich zu sein. Je brutaler Ihr das ganze Judentum bekriegt, desto lebhafter werden wir von der Poetengilde die, wenn auch nur Wenige vertheidigen, denen Ihr ein Unrecht thut, ein Unrecht, wie wir es in der blutigen Geschichte der Menschheit tief genug verabscheuen gelernt haben. Für Generationen und Reiche sind eben Parteien herrschend; was wir wollen und lehren, ist die Reinheit des Herzens. Von Moses bis Christus, von Spinoza bis Schiller klingt das göttliche Doppellied: Recht und Liebe.

„Wir stehen demnach Euren Vorwürfen leicht. Wir — selbst Ihr und die Juden — sind wohl nicht so weit auseinander, als Ihr glaubt und die Erfahrung und Erkenntniß wird Euch allmählig das Rechte lehren. Und einstweilen erinnert Euch daran, daß Gott Sodom und Gomorrha nicht zerstört hat, so lange noch zehn Gerechte darin lebten.“

Danksagung.

Indem uns von zahlreichen Freunden und Gönnern innige, wahrhaft trostreiche Condolenzen zugekommen und wir leider nicht in der Lage sind all dieselben einzeln zu bedanken, so thun wir dies auf diesem Wege mit dem aufrichtigen Wunsche: **בְּרַחֵם** Möge der Himmel Sie stets vor einem ähnlichen Schmerz für die längste Lebensdauer bewahren!

Bak.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

In Monate Sept. 1884 wurden 729 Anträge zur Versicherung von 1.579,522 fl. eingereicht und zwar: 444 Anträge zur Versicherung von 961,225 fl. auf den Todesfall und 285 Anträge zur Versicherung von 618,297 fl. auf den Erlebensfall. Ausgefertigt wurden: 405 Polizzen über auf den Todesfall versicherte

792,905 fl. und 271 Polizzen über auf den Erlebensfall versicherte 618,984 fl., zusammen 676 Polizzen über 1.411,889 fl. versicherter Capitale. Die Einnahmen dieses Monats bestehen in 140,317 fl. an Prämien und 115,186 fl. an Einlagen, zusammen 255,503 fl. Für Sterbefälle wurden 50,614 fl. bezahlt. Im Laufe dieses Jahres wurden 6193 Anträge zur Versicherung von 14.140,540 fl. eingereicht, 5759 Polizzen über 12.948,950 fl. versicherten Capitals ausgefertigt, und 2.607,837 fl. eingenommen; sowie 528,625 fl. für Sterbefälle bezahlt. Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen 12.801,183 fl. bezahlt. Die 1871/84er Association ergab ein Capital von 27.028,505 fl.

Inserate.

Concurs.

Der Großwardeiner „Heilige Verein“ „Chewra-Kadischa“ beabsichtigt die Stelle eines Totenbestatters (Liberer) neu zu besetzen. Mit der Stelle ist ein Jahresgehalt von 300 fl., dann eine Wohnungsablösung von 80 fl., nebst diversen üblichen Emolumenten verbunden. Von den Anzustellenden wird der Ausweis über erworbene Erfahrung in diesem Fache, hinlängliche Kenntniß der hebräischen, ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift, unbescholtenen guter Charakter, religiös moralisches Vorleben, gefestigtes Alter gefordert und sind die betreffenden mit den entsprechenden Documenten versehenen eigenhändig zu schreibenden Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse bis 15. November l. J. einzusenden.

Großwardein, am 3. October 1884.

Salamon Löw,
Vereinspräsident.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . „ 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . „ 14	Pirre-Anzüge . . . „ 25
und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.	

Die feinsten engl., franz. und Brüner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

I. und I. Postlieferant,

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.